

16. Sonntag Lesejahr C – 16./17. Juli 2022

Evangelium: Lukas 10,38-42

Liebe Schwestern und Brüder!

Marta und Maria – zwei ganz unterschiedliche Schwestern, zumindest in dieser Situation: die eine ist bemüht und tut und macht; die andere setzt sich seeleruhig zum Gast und lässt die Seele baumeln.

Marta und Maria: Verkörperungen zweier Grundausrichtungen des Menschen, auch *in* einem jeden von uns. Das Evangelium vom heutigen Sonntag scheint fast ausgesucht zur Ferienzeit: dass wir nicht immer nur „rotieren“ und „unter Strom“ stehen; dass wir auch mal zu uns selbst finden. Jeder von uns, zumal als älterer Mensch, weiß ja nur zu gut, wie schnelllebig und hektisch das Leben geworden ist, zuweilen auch laut und schrill.

Wo gibt es das noch, dass man einander lange zuhört – so wie das Maria gegenüber Jesus tut? Aber so aktuell diese Thematik ist: Das heutige Evangelium ist nicht einfach nur der Werbespot eines Reiseanbieters oder eines Wellness-Hotels.

Denn Maria von Bethanien hört ja nicht *irgendwem* zu. Es ist *der Herr* – dieser Jesus, der so einfach und klar und wahr von seinem Vater erzählt: Da ist nicht von teurem „Coaching“ oder Entwicklung einer guten „Work-live-Balance“ die Rede – sondern davon, dass sich der Mensch Tag für Tag von Gott gewollt, geliebt und getragen wissen darf.

Nicht, dass wir uns nicht abmühen dürften. Nicht, dass wir keine Verantwortung für andere übernehmen sollten. Aber all das soll sich nicht verselbständigen. „Nur eines ist notwendig!“

Maria und Marta – zwei Grundhaltungen. Übrigens auch in der Kirche und im kirchlichen Leben vor Ort. Wie viel Aktionismus, Planung, Organisation ist oft nötig! Wie viel öffentliche Anerkennung findet die Kirche noch immer, aber auch *nur da*, wo sie Dienstleistungen erbringt und ihr eine „gesellschaftliche

Relevanz“ attestiert wird. Ich selbst gehöre ja einer Seelsorgergeneration an, in der die Kreativität und das Engagement für „Gemeinde“ und „Gemeinschaft“ gern grenzenlos sein darf – die Pflege unserer Beziehung zu Gott oder unsere Liebe zum Gebet aber nicht selten irgendwie unter „ferner liefen“ vorkommen. Das sehe ich sehr selbstkritisch: Wie viel „Marta“; oft so wenig „Maria“! Da ignoriert man gern, dass ein „Christ“ dies nicht nur dem Namen nach ist, sondern aus einer echten Beziehung zu „Christus“ leben soll und Kraft schöpfen darf. Und dass sich „Kirche“ von „Kyrios“ („Herr“) ableitet – weil die, die zur Kirche gehören, auf den Herrn ausgerichtet sind.

Maria ist der Typus eines Menschen, der schweigen und zuhören kann. Und der Typus eines Menschen, der zuhören kann, ist auch der Typus eines Menschen, der *für Gott* aufmerksam ist – für einen Gott, der in Jesus Christus auf sich aufmerksam macht.

Diese Aufmerksamkeit für Gott sollten wir Christen schleunigst wieder entdecken – denn sie ist *ein* wichtiges Korrektiv gegenüber so viel Aufregung und Verunsicherung, die auf uns einströmen. (Nicht nur als Kirche, aber vor allem als Kirche.) Man kann sich doch gar nicht mit jeder „Information“ wirklich befassen, die uns ratlos oder ängstlich macht. Man kann doch kaum mal all den „Nachrichten“ wirklich auf den Grund gehen, die uns reflexartig ärgern und wütend machen. Zumal Medien und Meinungsmacher ja in der Regel vorgeben, wie man zu reagieren hat – manchmal subtil, meistens eher geradeheraus, gerade wenn's um Kirche geht. „Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen“: All diese kalkulierte Empörung, diese bewusste Einseitigkeit, diese manipulierten Emotionen. Ob in den öffentlich-rechtlichen Talksendungen oder in der privaten WhatsApp-Gruppe ...

„Maria hat das Bessere gewählt“, meint Jesus. Das heißt ja nicht, alles um mich herum zu ignorieren! Das meint aber sehr wohl, sich nicht alles immer zu Herzen nehmen – und nur noch im Modus der Schnappatmung zu leben (bzw. zu vegetieren). Jesus hatte Respekt vor der inneren Freiheit, die Maria von Bethanien an den Tag legt; für ihr Gespür, das intuitiv wahrzunehmen, was ihr gut tut.

Jesus selbst war sein Leben lang im Zwiegespräch mit dem Vater, er suchte bewusst Momente des Rückzugs und Gelegenheiten für das intensive Beten und Schweigen und Hören – um zwischen den Einflüsterungen des Satans (am Beginn seines öffentlichen Wirkens) und dem Gegröle der Volksmenge (während der Verhandlung vor Pilatus) sich selbst treu zu bleiben. Um zwischen den falschen Schmeicheleien von König Herodes (im Umfeld seiner Geburt) und der Verspottung des Schächers am Kreuz (zu Ende seines Lebens) nicht taub zu werden für den Willen des Vaters.

„Maria hat das Bessere gewählt.“ Denn sie findet ihre Weise, dem Herrn zuzuhören, ihn verstehen zu wollen, ihm folgen zu können. Solche kurzen Begegnungen mit dem Herrn haben unsere Vorfahren ganz selbstverständlich gelebt – nicht immer freiwillig, aber selbstverständlich: das Tischgebet in der Familie; das Angelus-Gebet auf dem Feld; der Kirchgang am Sonntag; die Gräbersegnung an Allerheiligen oder die Wallfahrt im Sommer ... (um nur einige Beispiele zu nennen).

Marta, die viel Beschäftigte und stets Geforderte: Sie ist immer dann auch unsere Verbündete, wenn wir Gründe suchen und finden, dass all das ja heute nicht mehr geht und kaum noch machbar und ohnehin übertrieben ist ...

Ich jedenfalls bin froh und dankbar, wenn wir uns im Gottesdienst begegnen – ob mit wenigen in der Werktagsmesse oder im großen „Format“ eines Schützengottesdienstes wie an diesem Samstag in Mitwick-Weddern. Und ich wünsche uns, dass wir als Kirche, als Gemeinde, als Einzelne wieder „die Kurve kriegen“ und die Begegnung mit Gott als entlastend und stärkend erfahren. Vielleicht nicht als die „Lösung“ von allen Fragen und Problemen, wohl aber als eine Hilfe, mit all dem „gelöster“ und zuversichtlicher umzugehen.

Amen.